

Willfried Spohn

Thesen zum historischen Verhältnis von Marxismus und Arbeiterbewegung*

1. Einleitung

Die Rede von der Krise des Marxismus ist fast schon modisch geworden. Von Eurokommunisten formuliert, wurde sie sehr schnell in ganz Europa von der Linken aufgegriffen. Als Formel ist sie vage genug, um die jeweils subjektiven Vorstellungen zu Marxismus und Arbeiterbewegung hineinzuprojizieren. Den einen erscheint sie als Abkehr von längst überfälligen marxistischen Dogmen, den anderen als typische Kränkelei von kleinbürgerlichen Intellektuellen. Ob nun Rationalisierung eines Rückzugs vom Marxismus oder Legitimation einer marxistischen Linie – die Tatsache allein, daß die Krise des Marxismus so viele Linke bewegt, dokumentiert, daß der Marxismus teilweise oder gänzlich als unfähig erfahren wird, handlungsorientiert praktisch-emanzipatorische Prozesse anzuleiten. Dieses soziale Faktum sollte ernst genommen werden, gerade wenn man mit Althusser der Meinung ist, daß aus der Krise des Marxismus etwas Neues und Lebendiges befreit werden, d.h. ein besserer Marxismus entstehen sollte. Die Suche nach den Ursachen dieser Erfahrung darf sich allerdings nicht mit billigen Floskeln wie des mangelnden Klassenbewußtseins oder der ungenügenden Vermittlung des Marxismus zufriedengeben, sondern muß selbstkritisch die Frage stellen, inwieweit diese Erfahrung nicht auch in überkommenen und weitergeführten Marxismustraditionen ihren Grund hat.

Die Krise des Marxismus wirft ganz allgemein die Frage auf, inwieweit sich der Marxismus als geschichtsmaterialistische Emanzipationstheorie erweist, oder inwieweit er dies nicht tut, indem er bestimmte Formen gesellschaftlicher Entwicklungen und sozialer Bewegungen lediglich legitimiert. Diese Frage richtet sich vor allem an den Marxismus, der in der Arbeiterbewegung theoretisch und praktisch virulent geworden ist. Ich möchte im folgenden der Krise des Marxismus in ihren historischen Dimensionen nachgehen. Dazu gehört zuerst eine Charakterisierung der gegenwärtigen Krise des Marxismus und ihrer sozialen Ursachen. Auf dieser Grundlage kann dann das Problem aufgeworfen werden, inwieweit diese in einem Kontinuum der Marxismusgeschichte unter Einschluß der Marxschen Theorie steht oder nicht. Es versteht sich von selbst, daß diese – in kritischer Auseinandersetzung mit Korsch umrissenen – Thesen zum historischen Verhältnis von Marxismus und Arbeiterbewegung in dieser Kürze stark hypothetischen Charakter tragen. Gleichwohl

* Gekürzte Fassung des auf dem 19. Soziologentag, Berlin 1979 gehaltenen Referats: „Krise des Marxismus und Geschichte der Arbeiterbewegung“

beabsichtigen sie, zur aktuellen Diskussion über das Verhältnis von Arbeiterbewegung, Marxismus und sozialer Emanzipation einige Grundlagen zu skizzieren.

2. Krise des Marxismus heute

Den entscheidenden Kontext, in dem die Krise des Marxismus gegenwärtig aufbricht, stellt der Lösungsprozeß des Eurokommunismus vom Marxismus-Leninismus Stalinscher Prägung dar. Er besteht vornehmlich in der Ablehnung des sowjetischen Entwicklungswegs als verbindliches Modell einer zukünftigen sozialistischen Gesellschaft in Form der Diktatur des Proletariats und damit in der Abkehr von tradierten Konzepten des Übergangs zur sozialistischen Gesellschaft, der Bündnispolitik und der Organisationsstruktur der kommunistischen Partei. So wird insbesondere insistiert auf der nationalen Besonderheit des Aufbaus des Sozialismus, auf der Verbindung von Demokratie und Sozialismus sowohl im Übergang wie im Verlauf der sozialistischen Entwicklung sowie auf der Demokratisierung der kommunistischen Partei. Bei aller Ambivalenz und Unabgeschlossenheit der Auseinandersetzung mit den marxistisch-leninistischen Traditionen reflektiert der vorgenommene Bruch die zunehmende soziopolitische Unmöglichkeit des Eurokommunismus, an einer Parteitradition festzuhalten, die die Gefahr einer Isolation gegenüber den neuen sozialen Bewegungen, einer Einschränkung der sich bietenden Einflußmöglichkeiten auf die staatliche Politik und eine allzugroße Abhängigkeit von der sowjetischen Außenpolitik in sich trägt (Claudin, 1978). Diese praktischen Imperative einer marxistischen Arbeiterbewegung reflektieren sich in einer Theoriekrise des Marxismus, d.h. dem Aufwerfen der Gesellschaftsanalyse der Sowjetunion, der Staatsfrage und des marxistischen Ökonomismus als Problem einer mechanistischen Kapital-, Klassen- und Revolutionstheorie (Althusser, 1978). Es ist noch offen, inwiefern diese praktische und theoretische Krise der kommunistischen Bewegung und ihrer damit verbundenen politischen Transformation lediglich a) eine Anpassung einer stalinistischen Parteitradition an eine neue klassenpolitische Situation (vgl. Mandel, 1978), also gleichsam eine westliche Entstalinisierung darstellt, oder b) einen qualitativen Wandel dieser Parteitradition in Richtung auf eine sozialdemokratische Reformpolitik unter versuchter Aufnahme der verschiedenen sozialen Bewegungen (mit einem möglichen kommunistischen Schisma im Westen) bedeutet (Claudin, 1978). Einstweilen besteht der Eurokommunismus aus der unterschiedlichen Mischung dieser Komponenten.

Ohne hier ins Detail gehen zu können, stellt sich die Krise des Marxismus als spezifische Krise der kommunistischen Bewegung hauptsächlich in den romanischen Ländern Europas dar. Demgegenüber beschreibt die Krise des Marxismus in der BRD die zunehmend sichtbare Abkehr alternativer motivationaler Dispositionen und politischer Bewegungen von einem im Gefolge der Studentenrevolte etablierten Intellektuellenmarxismus (Blanke, 1979). Sie zeigt sich einerseits in der zunehmenden politischen Isolation neoleninistischer Parteigruppierungen, die die neuen sozialen Bewegungen und die sich in ihnen artikulierenden Bedürfnisse nicht praktisch

organisieren, sondern nur taktisch instrumentalisieren. Sie zeigt sich auch in der zunehmenden theoretischen Isolation des akademischen Marxismus, der kein Interpretationsinstrumentarium im Sinne einer praktischen Handlungsorientierung anzubieten hat; der Marxismus wird deshalb als Ersatzideologie, als theoretische Kompensation für praktisch attentistisches Verhalten erfahren. Die Krise des Marxismus stellt sich hier als spezifischer Bruch zwischen einer marxistisch-leninistischen Intellektuellenbewegung und neuen sozialen Bewegungen dar, die sich zunächst im Rahmen dieses Marxismus formierten und nun an ihm vorbeigehen.

Die wesentliche Ursache für diesen national unterschiedlichen Ausbruch der gegenwärtigen Krise des Marxismus liegt in der unterschiedlichen Entwicklung der Arbeiterbewegung. Während in der BRD Studentenrevolte und neue soziale Bewegungen sich von vornherein außerhalb einer dominanten sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen, reformpolitischen Arbeiterbewegung und außerhalb eine einflusslosen, sich am stärksten an die stalinistische Tradition klammernden kommunistischen Arbeiterbewegung als dritter Weg zum Sozialismus begriffen, führte die Existenz einer als gesellschaftliche Oppositionsmacht anerkannten kommunistischen Arbeiterbewegung in den romanischen Ländern zu einer viel engeren, wenn auch widersprüchlichen Allianz zwischen Kommunismus, neuen sozialen Bewegungen und einer radikaleren, weniger reformkapitalistisch orientierten Arbeiterklasse. Wenn aufgrund dieser unterschiedlichen klassenpolitischen Bedingungen die Krise des Marxismus einmal als Krise einer marxistischen Studentenbewegung, das anderemal als Krise einer marxistischen Arbeiterbewegung auftritt, so indiziert sie doch allgemeine historische Entwicklungen: Einerseits die tendenzielle Abkehr vom Sowjetmarxismus und den damit verbundenen Theorie- und Praxistraditionen, andererseits die mangelnde politische Integrationskraft einer reformpolitischen Arbeiterbewegung im Kontext sich radikalisierender Arbeiterkämpfe und neuer sozialer Bewegungen.

3. Geschichte der Krise des Marxismus

Die in diesen allgemeinen Momenten heute zutage tretende Krise des Marxismus ist allerdings nicht neu. Als Schlagwort tauchte sie zum ersten Mal 1897 im Rahmen des Revisionismusstreits in der deutschen Sozialdemokratie auf und bedeutete die Infragestellung des orthodoxen Marxismus der 2. Internationale zunächst durch Bernstein, der den Marxismus als eine der sozialdemokratischen reformpolitischen Parteipraxis inadäquate Weltanschauung beiseitelegen wollte, und die darauf folgenden Versuche der marxistischen Linken um Lenin und Luxemburg, den wahren Marxismus als sozialrevolutionäre Theorie wiederherzustellen. Diese Krise des Marxismus spitzte sich in dem Maße zu, wie die Entwicklung der sozialen und politischen Kämpfe vor dem 1. Weltkrieg nicht mehr in den alten Bahnen der marxistischen Arbeiterbewegung der 2. Internationalen verlief und eklatierte schließlich in der sozialrevolutionären Dynamik 1916 - 1920, die den Konservatismus des orthodoxen Marxismus offenlegte. Aber auch die Wiederherstellung des wahren Marxis-

mus durch die kommunistische Arbeiterbewegung und die in ihr engagierten Marxisten sollte sich ebenfalls sehr schnell als Schein herausstellen. Für einige linke Marxisten, die sich an den sozialemanzipatorischen Tendenzen in Form der Räte, der Produktionskontrolle durch die Arbeiter und der Ansätze gesellschaftlicher Planung orientierten, wurde deutlich, daß die Politik der kommunistischen Bewegung der Logik der sowjetischen Entwicklung folgte und im Westen in ihrem Schlepptau keine sozialistische Perspektive zu tragen vermochte. Am klarsichtigsten hatte 1931 K. Korsch die Krise des Marxismus diagnostiziert, wenn er darunter die sozialrevolutionäre Inadäquanz sowohl des orthodoxen Marxismus der Sozialdemokratie als theoretischen Ausdruck einer reformpolitischen Praxis als auch seiner Variante des bolschewistischen Marxismus-Leninismus als theoretischen Ausdruck der staatskapitalistischen Entwicklung in der SU verstand (Korsch, 1971).

Jede Diskussion um die Krise des Marxismus heute muß sich die Frage stellen, inwieweit zwischen der damaligen und gegenwärtigen Krise des Marxismus eine historische Kontinuität in der Infragestellung bestimmter Theorie-/Praxisformen marxistischer Arbeiterbewegungen durch die sozialrevolutionäre Dynamik besteht. Diese historische Kontinuität zeigt sich einmal in der sozialrevolutionären Beschränktheit einer reformkapitalistischen Politik einer sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung und eines ehemals damit verbundenen Marxismus, dessen Krise schließlich durch seine Aufgabe und durch die Übernahme einer adäquaten reformdemokratischen und interventionsstaatlichen Theorie gelöst worden ist. Diese historische Kontinuität zeigt sich zum andern in der sozialrevolutionären Beschränktheit des sowjetischen Industrialisierungs- und Gesellschaftsmodells und des daran orientierten Marxismus-Leninismus, die in den 20er Jahren von wenigen Marxisten und politischen Gruppen zwischen sozialdemokratischer und kommunistischer Arbeiterbewegung erkannt wurde und heute aufgrund der Radikalisierung und Verbreitung sozialer Kämpfe in den entwickelten kapitalistischen Ländern und deren innerer Dynamik offensichtlich geworden ist. Es fragt sich, worin die Ursache für diese historische Kontinuität der Krisenhaftigkeit des Marxismus liegt, eines Marxismus, der doch immer die Einheit von revolutionärer Theorie und revolutionärer Praxis postuliert hat. Zugleich fragt sich, ob nicht hinter diesen allgemeinen historischen Parallelen gewichtige Differenzen im Aufbruch der Krise des Marxismus und ihrer Verarbeitung liegen.

4. Marxismus und Arbeiterbewegung bei Korsch

Die parteiorthodoxe Antwort auf die Frage nach den Ursachen dieses historisch brüchigen Verhältnisses zwischen Arbeiterbewegung und Marxismus bestand immer darin, sie den herrschenden kapitalistischen Gesellschaftsverhältnissen und ihrer Hegemonie über die Arbeiterklasse, der mangelnden Konstitution des proletarischen Klassenbewußtseins, der geschickten Manipulation ihrer derzeitigen Führer, vielleicht auch eigenen taktischen Fehlern zuzuschreiben und der dadurch bedingten Unmöglichkeit, den Marxismus als wahre Revolutionstheorie zu verallgemeinern.

nern. Die kritische Antwort könnte aber auch darin bestehen, daß es auch am Marxismus selbst liegt, indem er bestimmte historisch beschränkte Formen gesellschaftlicher Entwicklungen und Bewegungen als allgemeine Emanzipationsformen so hypostasiert, daß eine sozialrevolutionäre Dynamik, die über eine einmal erreichte historische Konstitutionsform des proletarischen Klassenkampfes hinausgeht und aufgrund der Auflösungsbedingungen der kapitalistischen Gesellschaft hinausgehen muß, sich als Krise eines ideologischen – weil eine beschränkte Praxis legitimierenden – Marxismus äußern muß, als Bruch zwischen einer sozialrevolutionär fortgeschritteneren Bewegung und eines sich demgegenüber als konservativ erweisenden Marxismus. Als Zugang zum Verhältnis von Arbeiterbewegung und Marxismus halte ich die Korsch'sche Position nach wie vor für erhellend, doch sind in ihr neben mangelnder historischer Konkretion auch etliche Probleme und Ungenauigkeiten enthalten, deren Aufweis für eine präzisere Bestimmung des Verhältnisses von Arbeiterbewegung und Marxismus zentral sind. Korsch unterscheidet hierbei bekanntlich drei Perioden. Die erste umfaßt die 40er Jahre des 19. Jhdts., in denen mit der Entwicklung einer proletarischen Kampfbewegung zugleich auch die Marxsche Theorie als theoretischer Ausdruck dieser revolutionären Bewegung entstehen konnte und dann im „Kapital“ voll entwickelt wurde. Die zweite Periode nach 1848 war aber bis etwa 1900 auch diejenige Epoche, in der sich mit der Durchsetzung des Kapitalismus auch ein reformistische Arbeiterbewegung und damit die sozialen Voraussetzungen für die Konstitution einer diesen Reformismus legitimierenden Theorie, den orthodoxen Marxismus abgab. Die dritte, zu Korsch's Lebzeiten noch andauernde Periode umfaßt dann die Phase der Wiederherstellung oder Krise des Marxismus, die mit der Kritik des orthodoxen Marxismus beginnt, den Anfang einer neuen sozialrevolutionären Periode signalisiert und damit die Wiederentdeckung des revolutionären Gehalts der Marxschen Theorie möglich macht. Ich folge dieser Periodeneinteilung in der Geschichte des Verhältnisses von Marxismus und Arbeiterbewegung, unterteile die letzte in eine vor und eine nach dem 2. Weltkrieg und nehme in kritischer Auseinandersetzung mit Korsch einige Charakterisierungen der einzelnen Perioden vor.

5. Die frühe europäische Arbeiterbewegung und die Marxsche Theorie

In einem sehr allgemeinen Sinn trifft die Korsch'sche Feststellung zu, daß die sozialrevolutionäre Bewegung der Arbeiterklasse bis zur 48er Revolution die Grundlage und andere Seite der sozialrevolutionären Marxschen Theorie sei. Doch bei näherem Hinsehen wird dieser Zusammenhang bei Korsch viel zu unmittelbar formuliert. Wie E. P. Thompson und M. Vester gezeigt haben, entwickelte die frühe englische Arbeiterbewegung zwischen 1820 und 1848 Praxis- und Theorieformen, die von agrar-, manufaktur- und industriegenossenschaftlichen, gewerkschaftlichen und syndikalistischen Formen im Interesse einer Veränderung der Produktionsbedingungen bis hin zu radikaldemokratischen und jakobinistischen politischen Formen im Interesse der Durchsetzung des allgemeinen Wahlrechts reichten. In der

frühen französischen Arbeiterbewegung dominierten noch lange — eigentlich bis zur Pariser Commune — die jakobinistischen und plebejischen Einflüsse, während in der frühen deutschen Arbeiterbewegung klassenpolitische Radikalisierungen geringer und externe Einflüsse größer waren. In einer Phase des Übergangs zur industriekapitalistischen Produktionsweise — grob in England 1780 - 1850, in Frankreich 1815 - 1870 und Deutschland 1840 - 1870 — waren die Widerstandsformen hauptsächlich geprägt einerseits durch einen vorkapitalistisch-plebejisch-handwerklichen Antikapitalismus und andererseits durch einen in Anfängen stehenden und deshalb mit unklaren Zielsetzungen verbundenen modernen Antikapitalismus, am fortgeschrittensten vor allem in der englischen Arbeiterbewegung.

Ohne diese sozialen und politischen Kämpfe der frühen europäischen Arbeiterbewegung ist die Marxsche Kritik der deutschen Philosophie und der politischen Ökonomie in der Tat nicht zu denken. Doch ist die Vorstellung falsch, daß Marx die praktischen Vorstellungen dieser Arbeiterbewegung direkt in eine revolutionäre Theorie übersetzt habe. Vielmehr gewinnt er in der Kritik des fortgeschrittensten theoretischen Bewußtseins über die bürgerliche Gesellschaft nicht nur eine die bürgerliche Gesellschaft in ihrer Grundstruktur erklärende Gesellschaftstheorie, sondern damit zugleich auch eine Theorie ihrer Auflösungsbedingungen, also derjenigen Gesellschaftsbedingungen, die nicht nur das Proletariat produzieren, sondern die es als soziale Bewegung auch aufzuheben hat. Die kritische Darstellung des Systems der bürgerlichen Ökonomie ist somit zugleich kritischer Maßstab gegenüber jeder Sozialbewegung der Arbeiterklasse (und auch aller anderen Sozialbewegungen), die praktisch und theoretisch nur unzulänglich die kapitalistischen Gesellschaftsbedingungen negieren. So ist die ständige Kritik am Genossenschaftswesen, an Aktiengesellschaften, an Staatsbankprojekten, am bürgerlichen Staat und an der Trennung von Ökonomie und Politik vor allem Kritik an sozialutopischen Vorstellungen der Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise, wie sie in der damaligen Arbeiterbewegung praktisch virulent waren. In diesem Kontext ist auch die berühmte Passage im Kommunistischen Manifest zu interpretieren, daß die Kommunisten den Arbeiterparteien lediglich die Einsicht in die allgemeine Entwicklung der Bewegung als wissenschaftlich überprüfbare Geschichtstheorie sozialer Emanzipation voraus haben. Marx war weder zur Zeit der 48er Revolution noch während der 1. Internationale im späteren parteimarxistischen Sinne als Parteipolitiker im Proletariat verankert.

6. Die Sozialdemokratie und der orthodoxe Marxismus der 2. Internationale

Nach 1848 setzte sich im Kontext des weltweit überlegenen Industriekapitalismus in Großbritannien vor allem die gewerkschaftliche und im Schlepptau der Liberalen die sozialreformerische Arbeiterbewegung durch, während in Frankreich, aber auch in Deutschland sich aufgrund des relativen Entwicklungsrückstands der kapitalistischen Produktionsweise die klassenpolitischen Merkmale der frühen Arbeiterbewegung noch bis etwa 1870 hielten. Mit dem rasanten Aufschwung des Industrieka-

pitalismus nach 1870 vor allem in Deutschland, aber auch partiell in Frankreich, entstand auch dort eine gewerkschaftliche und sozialreformerische Arbeiterbewegung.

Wenn nun in England selbst mit der erneuten Radikalisierung der Arbeiterklasse aufgrund der Einbuße der Weltmonopolstellung der englischen Industrie der Marxismus keinen Einfluß auf die dortige Arbeiterbewegung gewinnen konnte, so spielten die in ihr lange gewachsenen liberalen und später fabianisch-wohlfahrtsstaatlichen Traditionen eine entscheidende Rolle, aber auch, daß die Marxsche Revolutionstheorie die praktischen Bedürfnisse der englischen Arbeiterklasse nicht ausdrücken konnte (vgl. Hobsbawm, 1977). Um so erklärungsbedürftiger ist jedoch, warum die Marxsche Theorie als Marxismus von einer durchaus strukturanalog reformpolitischen und demokratischen Arbeiterbewegung auf dem Kontinent, teilweise in Frankreich und vor allem in Deutschland, adaptiert wurde.

Korsch erklärt den orthodoxen Marxismus der 2. Internationale wiederum als direktes Korrelat zur reformpolitischen Praxis der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften. C. Stephan bringt ihn gar in einen ursächlichen Zusammenhang zur revolutionär attentistischen Interessenvertretung der Industriearbeiterschaft durch die Sozialdemokratie. Der Korsch-Schüler K. Brandis hat m.E. den historischen Zusammenhang von klassenpolitischer Situation, sozialer Bewegung und Theorieverständnis der Sozialdemokratie im kaiserlichen Deutschland präziser getroffen, wenn er den orthodoxen Marxismus nicht nur als Kehrseite des Reformismus bestimmt — denn dann hätte eine reformistische Gesellschaftstheorie wie in der englischen Arbeiterbewegung ausgereicht —, sondern auch als Ausdruck des antifeudalen Demokratismus (vor allem durch die traumatischen Erfahrungen während des Sozialisengesetzes befördert), der die Adaptation einer Revolutionstheorie bedingte. Der orthodoxe Marxismus ist reformkapitalistisch-attentistisch und antifeudalistisch-revolutionär und stellt in diesem Sinne theoretisch den revolutionären Attentismus der Sozialdemokratie in einer Situation der negativen Integrationspolitik des bonapartistisch/feudal/kapitalistischen Staatsapparats in Deutschland dar (Groh, 1973). Nicht zufällig wird deshalb auch im Revisionismusstreit der Versuch Bernsteins, die sozialdemokratische Praxis in einer adäquaten reformkapitalistischen Theorie auszudrücken, vom marxistischen Zentrum abgewehrt, weil damit politisch nicht nur die gewerkschaftlich-sozialstaatliche Praxis formuliert worden, sondern zugleich ein positives Integrationsabgebot an den kaiserlichen Staat verbunden gewesen wäre, was der Sozialdemokratie die Grundlage ihrer Legitimation als grundsätzliche Oppositionspartei im Kaiserreich entzogen hätte.

Der orthodoxe Marxismus als revolutionärer Reformismus war so Produkt der Interessenvertretung der Arbeiterklasse in einer spezifischen feudal-kapitalistischen klassenpolitischen Übergangssituation, wie sie für mehrere Länder einer nachholenden kapitalistischen Industrialisierung in Europa typisch war. Und umgekehrt war dann nicht zufällig, daß die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften, die im wesentlichen die Durchschnittsinteressen der Industriearbeiterschaft in der klassenpolitischen Situation der negativen Integration zum Ausdruck brachten, sich gegenüber populistischen, putschistischen und anarchistischen Strömungen vor allem in der Bauernschaft abschloß. Dies bedingte nicht nur die gebrochene Bündnispolitik zu

anderen Klassen, sondern auch die Verbreitung des Anarchismus als Revolutionspartei in relativ unterentwickelten Ländern Südeuropas, in denen aufgrund der geringen industriekapitalistischen Entwicklung ein sozialstaatlicher Korporativismus kaum oder gar nicht möglich war (vgl. Hobsbawm, 1977).

7. Der Kommunismus und der Marxismus-Leninismus der 3. Internationale

Die internationale Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise mit neuer Akkumulations-, Konzentrations- und Zentralisationshöhe, mit neuen Wachstumsbranchen, mit verschärfter Weltmarktkonkurrenz und ersten Anfängen eines kapitalistischen Staatsinterventionismus nach 1880/90 war auch die Entstehungszeit einer neuen großindustriellen Arbeiterklasse. Sie veränderte die Schichtung der Arbeiterklasse in allen kapitalistischen Ländern insofern entscheidend, als die traditionell mehr qualifiziert-kleinindustrielle Arbeiterklasse durch eine unqualifiziert-großindustrielle, teilweise aus vorkapitalistischem Milieu stammende Schicht ergänzt und ersetzt wurde. Damit veränderte sich zugleich die Klassenbasis von Gewerkschaften und Arbeiterparteien, da diese zunächst die Interessen der alten Arbeiterklasse vertraten und sich erst allmählich in der neuen verankern konnten. Dieser Hintergrund muß berücksichtigt werden, wenn sich die mit der Verschärfung ökonomischer und politischer Krisenerscheinungen nach 1900 und dann vor allem während des 1. Weltkriegs und die daraus entstehenden Sozialbewegungen in der Großindustrie von Gewerkschaften und Sozialdemokratie eher politisch abgewehrt als aufgegriffen wurden.

Durch diese neuen sozialen und politischen Bewegungen wurde nicht nur die Sozialdemokratie der 2. Internationale praktisch in Frage gestellt, sondern zugleich auch theoretisch der orthodoxe Marxismus durch die marxistische Linke. Doch auch hier wird von Korsch ein viel zu unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Konstitution einer neuen sozialrevolutionären Bewegung und der Konstitution einer entsprechenden sozialrevolutionären Theorie angenommen. Selbst im Kulminationspunkt der sozialen und politischen Kämpfe in den europäischen Revolutionen 1917 - 1919 einschließlich der russischen Oktoberrevolution und der deutschen Novemberrevolution waren die sozialistischen Tendenzen der Arbeiterklasse als sozialemanzipatorische Massenbewegung nur in Ansätzen zutagegetreten. Wenn diese auch über die Pariser Commune weit hinausgingen, hatten die traditionellen Praxisformen der Arbeiterklasse doch eine erstaunliche Resistenz. Die Anstöße für einen sozialemanzipatorischen Marxismus waren damit wohl in ganz neuen Dimensionen vorhanden, doch auch zugleich ambivalent geblieben. Die theoretische Ablösung vom Marxismus der 2. Internationale erfolgt entsprechend noch in vielen Abhängigkeiten von der marxistischen Orthodoxie. Man denke etwa an Lenin, der letzten Endes die Räte als Aufstandsorgane für einen von der bolschewistischen Partei angeführten Staatsmonopolismus funktionalisiert und diesem auch die neuen kollektiven Formen in den Betrieben und auf dem Lande unterordnet. Man denke auch an R. Luxemburg, die die emanzipatorische Qualität sozialer Massenkämpfe wesent-

lich entschiedener reflektiert und gleichzeitig etwa auf der KPD-Gründungsversammlung anhand der Übergangsforderungen des Kommunistischen Manifests doch nur sehr tastend eine Übergangstrategie entwirft. Das Erbe einer sozialemanzipatorischen Alternative kann sehr bald nur noch von sehr kleinen politischen Gruppen und wenigen marxistischen Intellektuellen festgehalten werden, dabei aufgrund der zunehmenden politischen Isolation und physischen Bedrohung meist nur in vager und esoterischer Form (Anderson, 1978).

Entscheidend für die Geschichte des Verhältnisses von Marxismus und Arbeiterbewegung nach dem 1. Weltkrieg und insbesondere nach 1921 wurde das Schicksal der Oktoberrevolution in der Sowjetunion, wo sich die dort entstandenen Formen sozialer Emanzipation (kollektive Formen in den Betrieben und auf dem Land sowie die sie politisch vermittelnden Räte) nicht halten konnten und sukzessive durch eine despotische staatliche Industrialisierungspolitik in einem relativ rückständigen Land instrumentalisiert bzw. ersetzt wurden, und die Transformation des orthodoxen Marxismus in einen Marxismus-Leninismus, der diese gesellschaftliche Entwicklung legitimierte. Dennoch war die Oktoberrevolution die einzig siegreiche Revolution in Europa und wurde deshalb samt ihrer Folgeentwicklung zum Leitbild des nicht-integrierten, revolutionären Teils der westeuropäischen Arbeiterbewegung. Dies geschah nicht nur aufgrund der faktischen Einflußnahme auf die europäische Arbeiterbewegung durch die von der Sowjetunion abhängigen Kommunistischen Internationale, sondern war vor allem Resultat des Abebbens der sozialrevolutionären Tendenzen in der westeuropäischen Arbeiterbewegung selbst (vgl. Claudin, 1977/78).

Besonders deutlich war dieser Zusammenhang in Deutschland, wo die kommunistische Bewegung über eine Reihe erfolgreicher Aufstände und der dadurch beförderten Demoralisierung zunehmend bürokratisiert, zum verlängerten Arm der KI-Politik degradiert und in ihrer Sozialismus-Vorstellung auf die Sowjetunion kompensatorisch verpflichtet wurde (Weber, 1969). Im Grunde nahm sie in veränderter Form die Funktion der negativen Integration wahr. Durch die positive Integration der Sozialdemokratie entstand gleichsam ein politisches Vakuum auf der Ebene der grundsätzlichen Opposition gegen die bürgerliche Gesellschaft. In dieses Vakuum stieß die kommunistische Bewegung, aber nicht als emanzipatorisch zielgerichtete Alternative, sondern als negativer Sammelpunkt für die gegen die zunehmende Krisenhaftigkeit des Kapitalismus revoltierenden Arbeiter, Arbeitslosen und Jugendlichen. Dies bedingte nicht nur ihre Bündnisunfähigkeit mit der SPD und einige klassenpolitische Parallelen zur NSDAP, sondern auch den sukzessiven Ausschluß aller linksoppositionellen Strömungen, die sozialistisch-kommunistische Alternativen repräsentierten. Dieselbe Funktion übernahm die kommunistische Bewegung auch in den anderen europäischen Ländern, nur daß sie aufgrund der dort geringeren krisenhaften Erschütterungen und der geringeren Dominanz einer fixierten reformistischen Tradition nicht so sehr zum Tragen kam. Der Kommunismus und der Marxismus-Leninismus der 3. Internationale bündelte so weitgehend die revolutionären, aber isolierten Teile der europäischen Arbeiterbewegung in Form der negativen Integration und der Ausrichtung auf die Interessen einer sich industrialisierenden antiimperialistischen staatlichen Übergangsgesellschaft.

8. Transformationen der kommunistischen Bewegung

Mit der kapitalistischen Stabilisierung und Vereinheitlichung Westeuropas unter der Ägide der USA, der ungeahnten Reproduktionsfähigkeit der kapitalistischen Produktionsweise, des sozialstrukturellen Wandels auf der Grundlage des Wachstums neuer Industriezweige und des Aufschwungs des staatlichen Sektors und nicht zuletzt auch mit den gewandelten ökonomischen und außenpolitischen Interessen der Sowjetunion veränderten sich nach dem 2. Weltkrieg auch die sozioökonomischen und weltpolitischen Bedingungen, die das Verhältnis von Marxismus und Arbeiterbewegung zwischen den beiden Weltkriegen geprägt hatten. Die Obsoleszenz des sozialdemokratischen Marxismus war endgültig, nachdem die Stabilisierung bürgerlicher Demokratien in Mitteleuropa eine grundsätzliche Opposition aus der Sicht der Sozialdemokratie nicht mehr nötig machte, und wurde folgerichtig ersetzt durch einen in den Grenzen des kapitalistischen Systems agierenden sozialstaatlichen Interventionismus. Während der kritische Marxismus über Faschismus und Stalinismus nur noch eine intellektuelle Randexistenz fristete, erschien nun der Sowjetmarxismus als einzig legitimer Statthalter der marxistischen Tradition.

Die kommunistische Bewegung außerhalb der nach Westen verschobenen Hegemonie der Sowjetunion gewann – ermöglicht durch ihren aus außenpolitischen Gründen der Sowjetunion herbeigeführten Volksfrontkurs und ihre Rolle im antifaschistischen Widerstand – vor allem in den südeuropäisch-romanischen Ländern Einfluß, in denen die sozialen Friktionen zwischen entwickelten und relativ unterentwickelten Sektoren im Kontext der Internationalisierung des Kapitals am stärksten waren und sich aufgrund der partiellen und krisenhaften Entwicklung der kapitalistischen Akkumulation ein breiter Sozialreformismus nicht entwickeln konnte. Der damit einhergehende und im Eurokommunismus anerkannte Funktionswandel der kommunistischen Partei von einer stalinistischen Kaderpartei zu einer oppositionell-revolutionären Massenpartei kann allerdings bedeuten, daß der Eurokommunismus analog zu seinen historischen Vorläufern die Funktion der negativen Integration ohne sozialemanzipatorische Perspektive übernimmt, also einen revolutionären Attentismus in neuer historischer Form wiederholt. In den anderen europäischen Ländern, in denen der gewaltige Aufschwung der kapitalistischen Akkumulation einer gewerkschaftlich-sozialstaatlichen Reformpolitik weiten Raum gab, war die klassenpolitische Notwendigkeit einer negativen Integrationspolitik dagegen gering und kam der Kommunismus über eine Außenseiterrolle nicht hinaus.

Mit dem Übergang der entwickelten kapitalistischen Länder von der langen Nachkriegsaufschwungphase in eine Depressionsphase, mit der Radikalisierung der Arbeiterkämpfe, der tendenziellen Politisierung der Gewerkschaften (Trentin, 1978) und der Entstehung neuer sozialer Bewegungen verändert sich auch der soziopolitische Kontext der kommunistischen Bewegung erneut und führt in den romanischen Ländern zunächst zu einem starken Aufschwung der diese sozialen Bewegungen bündelnden kommunistischen Bewegung. Mit Andauern dieser ökonomischen und soziopolitischen Entwicklung prognostizieren auch viele ihren weiteren Aufstieg. Die historische Kontinuität der Krise des Marxismus lenkt dagegen den Blick

auf die historischen Schranken dieser Tradition der Arbeiterbewegung, die, wenn sie aufrechterhalten wird, eher ein Auseinanderfallen der im Kommunismus gebildeten Sozialbewegungen und dann die Verfestigung der sozialreformerischen Strömungen, eine zersplitterte Artikulation der neuen sozialen Bewegungen und die Stagnation einer negativ stabilisierenden kommunistischen Bewegung erwarten lassen (vgl. Kallscheuer u.a., 1978).

Diese historische Kontinuität in bestimmten Strukturproblemen des Parteilmarxismus darf allerdings nicht die historischen Differenzen hinsichtlich der Ursachen der Krise des Marxismus verdecken. Standen in den 20er Jahren Probleme der Demokratisierung, der Verstaatlichung der Betriebe, der gesellschaftlichen Planung und der Absicherung des Reproduktionsniveaus der Arbeiterklasse im Vordergrund der sozialen Auseinandersetzungen und entsprechend der theoretischen Diskussionen, rücken heute die Kämpfe der Arbeiterklasse und der neuen sozialen Bewegungen Fragen einer alternativen Technologie und Betriebsorganisation, die Aufhebung überkommener Arbeitsteilungen im Produktions- und Reproduktionssektor und folglich die Inhalte gesellschaftlicher Planung in den Vordergrund (Neusüß, 1978). Entsprechend werden sich auch die sozialemanzipatorischen Antworten auf die Krise des Marxismus verändern.

9. Resumee

Diese kursorische Skizze des Verhältnisses von Marxismus und Arbeiterbewegung läßt sich abschließend in der generellen These zusammenfassen, daß die marxistische Arbeiterbewegung bei allen historischen Unterschieden im Kern eine antitraditionalistisch-revolutionäre und eine an den modernsten bürgerlichen Entwicklungsformen orientierte reformerische Praxis politisch betrieb und die Geschichte des Parteilmarxismus die theoretische Legitimation dieser Praxis darstellte. Eine solche bürgerlich-revolutionäre, sozialreformerische Politik einer marxistischen Arbeiterbewegung entstand typischerweise in den Ländern in Europa, die sich im nachholenden Übergang zum Kapitalismus befanden und in denen nicht nur ökonomisch die Friktionen zwischen traditionell-feudalen und modern-kapitalistischen Gesellschaftsverhältnissen ziemlich abrupt waren, sondern sich auch klassenpolitisch die nationale, aber im Weltmarktzusammenhang international orientierte Bourgeoisie mit dem Feudaladel verband. Die Arbeiterbewegung befindet sich damit in einer doppelten Frontstellung und der Marxismus als Revolutionstheorie formuliert diese klassenpolitische Situation der Arbeiterbewegung, die als revolutionäre Opposition gegen die mitgeschleppten Feudalverhältnisse die Verfolgung ihrer eigenen Interessen noch dominant auf die Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse noch im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft ausrichtet.

Dieser Marxismus formuliert jedoch keinen modernen Antikapitalismus. Die im Kontext antikapitalistischer Klassenkämpfe auftretenden Formen einer alternativen sozialemanzipatorischen Vergesellschaftung haben im Rahmen einer solchen politischen Praxis keinen Stellenwert und werden deshalb abgewehrt oder nur tak-

tisch inkorporiert. Diese sind allerdings der Impuls sowohl der Marxschen Theorie wie auch des kritischen Marxismus, der mit dem Zurücktreten antikapitalistischer Kämpfe lange Zeit isoliert geblieben ist, aber mit der erneuten und auch veränderten Dynamik sozialer Kämpfe in den letzten Jahren auch neue Impulse gewinnt.

Die Lösung einer so gefaßten Krise des Marxismus als Krise einer antitraditionalistischen-modernbürgerlichen Revolutionspartei und deren theoretischem Selbstverständnis kann deshalb auch nicht in der Wiederherstellung eines wahren Parteimarxismus in Fortsetzung dieser Tradition bestehen, sondern in der Aufgabe, die sozialemanzipatorischen Tendenzen auf der Grundlage kapitalistischer Gesellschaftsverhältnisse kritisch zu einer gesellschaftlichen Alternative zu synthetisieren.

Literatur

- Althusser, L.: Die Krise des Marxismus, Berlin 1978
Anderson, P.: Über den westlichen Marxismus, Frankfurt/M. 1978
Blanke, B.: Krise der Linken – Krise des Marxismus, in: Die Linke im Rechtsstaat, Bd. 2, Berlin 1979
Brandis, K.: Der Anfang vom Ende der Sozialdemokratie, Die SPD bis zum Fall des Sozialistengesetzes, Berlin 1975
Claudin, F.: Die Krise der kommunistischen Bewegung, 2 Bd., Berlin 1977 und 1978
ders.: Zukunft des Eurokommunismus, Berlin 1978
Groh, D.: Negative Integration und revolutionärer Attentismus, Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Frankfurt/M. 1973
Hobsbawm, E.: Revolution und Revolte, Frankfurt/M. 1977
Kallscheuer, Rafalski, Wenzel: Die KPI heute – Aspekte der Identitätskrise der kommunistischen Massenpartei, in: Probleme des Klassenkampfes 32, Berlin 1978, S. 73-110
Korsch, K.: Krise des Marxismus, in: Die Materialistische Geschichtsauffassung, Frankfurt/M. 1971, S. 167 ff.
Mandel, E.: Kritik des Eurokommunismus, Berlin 1978
Neuß, C.: Produktivkraftentwicklung, Arbeiterbewegung und Schranken sozialer Emanzipation, in: Probleme des Klassenkampfes 31, Berlin 1978, S. 75-113
Stephan, C.: „Genossen, wir dürfen uns nicht von der Geduld hinreißen lassen!“, Aus der Urgeschichte der Sozialdemokratie, Frankfurt/M. 1978
Thompson, E. P.: The Making of the English Working Class, N. Y. 1963
Trentin, B.: Arbeiterdemokratie, Hamburg 1978
Vester, M.: Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß, Frankfurt/M. 1970
Weber, H.: Die Wandlung des deutschen Kommunismus, Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. 1969

In der PROKLA erschien:

Willfried Spohn, Bahros Beitrag zur Sozialismus-Diskussion, in: PROKLA Nr. 31